

Ueber Landschaftspflege [Schluss]

Autor(en): **Gradmann, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **4 (1909)**

Heft 7

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-170633>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

HEIMATSCHUTZ

ZEITSCHRIFT DER «SCHWEIZER. VEREINIGUNG FÜR HEIMATSCHUTZ»
BULLETIN DE LA «LIGUE POUR LA CONSERVATION DE LA SUISSE PITTORESQUE»

NACHDRUCK DER ARTIKEL UND MITTEILUNGEN
BEI DEUTLICHER QUELLENANGABE ERWÜNSCHT

HEFT 7 • JULI 1909

LA REPRODUCTION DES ARTICLES ET COMMUNIQUÉS
AVEC INDICATION DE LA PROVENANCE EST DÉSIRÉE

UEBER LANDSCHAFTSPFLEGE

Von Prof. Dr. E. Gradmann, Landeskonservator in Stuttgart
(Schluss)

Für das *Pflanzenkleid* des Heimatbodens gilt die doppelte Regel: Was an urwüchsigen Beständen übrig ist, ist wertvoller als alles, was dort neugeschaffen werden kann; und: Was neu gepflanzt wird zur Verschönerung des Landes, sei heimisch und bodenständig, standortmässig.

Was zum *Nutzen* angebaut wird, sei es Acker, Wiese, Garten, Weinberg oder Forst, darf und soll, weil es menschliches Bauwerk ist, auch Mass und Form haben, regelmässigen Grundriss. Langweilig sind die alten *Feldfluren* darum doch nicht. Die Ackergrenzen und -furchen schmiegen sich so fein an das Gelände an, dass sie, aus der Ferne gesehen, es modellieren helfen wie Strichlagen in einem Kupferstich. Aehnliches gilt von den Weinbergterrassen, die durchaus nicht nur horizontal und fluchtmässig liegen. Die verschiedenen Streifen der Feldflur zeigen verschiedene Farben, und das Netz ist bestickt mit einer Fülle reizvoller Einzelheiten, Raine und Hecken, Wasserrunsen und Tümpel, Feldwege mit Ruhestellen, Bildstöcken, Sühnkreuzen, Grenzsteinen, Brunnen, einzelnen Wegbäumen und Baumreihen. Eine Welt von idyllischer Schönheit erschliessen die Feld- und Weinbergwege, die Wiesenpfade und die Heckenwege zwischen den Gras- und Obstgärten. Mögen diese schönen Dinge bei der Feldbereinigung geschont werden so weit als irgend möglich!

Zierliche Staffagen der Kulturlandschaft sind die Garten- und Weinberghäuschen. Zierlich wirken im Fernbilde auch die Gartenmauern, hellen Zäune und Hecken. Drahtzäune und -leitungen sind malerisch belanglos. Das Drahtnetz verlangt als Hintergrund eine Hecke. Leitungsdrähte dürfen uns nicht stören. An die Träger und Gestänge und die Schutzbehänge müssen wir uns wohl oder übel gewöhnen oder vielmehr uns gewöhnen, sie zu übersehen.

Die sogenannte *Landschaftsgärtnerei*, der «natürliche» Gartenstil, ist heutzutage bei den Künstlern verpönt. Mit Recht, wenn man von seiner jüngsten Vergangenheit ausgeht, wo er in Handwerkerhänden konventionell und kleinlich angewendet wurde. Mit Unrecht, wenn sein künstlerisches Recht und die Möglichkeit seiner künstlerischen Erneuerung bestritten wird. Der regelmässige Garten, im Grund ein veredelter Hausgarten, ist das einzig Richtige

für geschlossene und mit Bauwerken zusammenhängende Plätze. Aber es gibt auch andere. Offene Anlagen im Freien, z. B. an Aussichtspunkten, am Aussengürtel einer Stadt können vernünftigerweise nur landschaftlich, unregelmässig angeordnet sein. Da gilt es, unschöne Bauwerke, einen Damm, eine Fabrik zu verdecken, gegebene Unregelmässigkeiten, Bodenerhebungen, Steinbrüche, Gewässer, Reste alter Pflanzenbestände zu verwerten als Motive für Bildwirkungen,

die der Natur abgesehen, aber nicht geistlos kopiert sind. Den architektonischen Garten kann der Gartenkünstler frei, schöpferisch schaffen, gerade weil er seine Motive der Baukunst entlehnt und der Natur nur die Mittel. Dem landschaftlichen Garten ist er Dekorateur und nichts weiter. Aber auch hier muss er unkünstlerischen Naturalismus meiden. Keine pflanzengeographischen Spielereien, wohl aber landschaftliche Charakterbilder, die dem Ort entsprechen. Keine kleintlichen Nachbildungen, wohl aber Erinnerungsbilder malerischer Erdenflecke. Ein künstlicher Wasserfall mag angelegt werden, wo eine natürliche Felswand vorhanden ist, und wäre es auch nur von einem Steinbruch. Aber eine künstliche Felswand aus Grottensteinen ist ein Greuel. Solche Nachahmungen müssen architektonisch stilisiert sein wie die Grotten und Kaskaden der Barockzeit, und sie passen nur in einen architektonischen Garten. Wir huldigen heute beim Hausgarten einem klassizistischen, idealistischen Geschmack, beim Haus-

bau aber einem malerischen, realistischen. Vor hundert Jahren war es umgekehrt; neben dem klassisch angehauchten Hause legte man zwar nicht den kleinen Hausgarten, aber doch den Park nach «englischem» Geschmack an. Und unerträglich ist uns heute die romantische Staffage des landschaftlichen Gartens, sobald sie künstlich geschaffen ist, die Ruinen, Einsiedeleien, Meiereien, die nur als Attrappen dienen. Aber für den intimen *Hausgarten* ist mit Recht das Vorbild des Bauerngartens beliebt mit seinen Buchshecken und seinen üppig wuchernden und farbenprächtigen Blumen, die sich meist auch zum Fensterschmuck eignen, Goldlack, Kapuzinerkresse, Storchschnabel, Nelken, mit seiner Rebenlaube und seinen Prachtkürbisen.

Die Natur schafft eine unendliche Fülle von pflanzlichen Stilleben, von Idyllen, die selten beachtet werden, nicht nur in der Freiheit — am Seeufer und Moor, in der Aulandschaft des Flusstals mit seinen Altwässern und am



EIN GARTENHAUESCHEN AUS EINEM BUENDNER DORFE
UN PAVILLON DANS UN VILLAGE GRISON
Aufnahme von Schobinger & Sandherr in St. Gallen

Bachufer, auf dem schattigen Waldboden, am Waldrand und auf der Waldblöße, auf der Heide und auf Felsenhäuptern, auf Geröllhaufen — sondern auch mitten im bebauten Land, an Felsrainen und Gartenmauern und in Hohlwegen. Auch im Garten wie im Park lassen sich solche Idyllen schaffen, wenn man das Gewächs ein wenig wuchern, einiges bessere Unkraut wie Winden, und andere Schlingpflanzen aufkommen lässt, die Sträucher nicht beschneidet und den Boden unter ihnen nicht umgräbt, sondern Schneeglöckchen, Maiblumen, Moose und Farne, Efeu und Immergrün und dergleichen dort anpflanzt. Ein prachtvoller Busch für Garten und Hof ist der Holunder, der blüht wie ein grosser Blumenstrauss; und köstlich ist das wilde Gesträuch der Raine, die Heckenrosen und Schlehen mit ihrem süssen Duft und ihrem Dornestrüpp, in dem die Singvögel Zuflucht finden; und dazu ihre Schmarotzer: die Waldreben und Hopfen, die uns die Lianen der Tropenwelt ersetzen.

Bäume und Baumgruppen sind in der Landschaft und selbst in der Stadt überall schön, vertragen sich mit jedem Bauwerk und Bildwerk und schmücken jeden Platz, mit Ausnahme der Vorplätze von Monumentalfassaden. Bäume und Sträucher von regelmässiger Naturform, wie die meisten Koniferen, namentlich die Zypresse, die Spitzpappel, Platane, Rotbuche, die Rosskastanie, Kugelakazie eignen sich zu architektonischen Wirkungen, ebenso die Heckenpflanzen, die verschnitten werden: Eibe, Fichte, Hainbuche, Weiss- und Schwarzdorn. Andere wegen ihrer unregelmässigen Stamm- oder Kronenformen mehr zu malerischen. So die Weiden, breitkronigen Pappeln, Erlen, Eschen, Ahorn, Eiche, Birke, Forche; aber auch die regelmässiger geformten, Buche, Linde, Ulme, namentlich im Alter; und sogar die Fichte, Tanne, wenn man ihnen ihren natürlichen Astbehang lässt, der bis zum Boden herabreicht.

Strassen gehören mit *Alleebäumen* besetzt, wo diese überhaupt vorkommen; sie verdecken auch die Aussicht, wenigstens für den Fussgänger, nicht. An Uferstrassen mögen mit Rücksicht auf die Anwohner die Kronen gekappt werden, wenn die Baumart es verträgt, wie z. B. die Platane. Wo der Raum es gestattet, mag die Allee zum *Hain* erweitert werden. Ein umfriedigtes Haus von Eichen oder Platanen oder Forchen wird auch als selbständige Anlage stimmungsvoll sein. Im Ackerland mögen die Wege von Obstbäumen eingefasst sein, im Oedland von Ebereschen und Mehlbeerbäumen. Sie bezeichnen im Winter den Weg durch die Schneewüste; und die bunten Vogelbeeren erquickten im Sommer auch des Menschen Auge. An einem Weg von unregelmässiger Führung wird ein unregelmässiger Baumsatz mit entsprechender Sortenwahl gute Wirkung hervorbringen.

Alte Bäume sind dem gebildeten Menschen wie dem Ungebildeten ehrwürdig. Es sind Lebewesen von besonderer Bedeutung, wert, dass man ihnen das Gnadenbrot gibt. Solche Pietät ist vornehm, ehrt den Besitzer und schmückt den Besitz, Haus und Hof oder Garten und Feld. Dabei sei auch ein gutes Wort eingelegt für den Nussbaum, der freilich den Erdboden auszehrt, aber damit doch im Hof nicht schadet.

Ein gepflegter *Wald* mag an sich schöner sein als ein

wilder. Im Hochgebirge sind die Wildnisse am Platze und sie werden dort ja wohl auch immer bleiben. Jeder Baum, der dort sein Dasein fristet, ist ein Held. Der Forst in angebauten Gegenden ist oder wird immer mehr ein Kulturerzeugnis. Es ist ein grundsätzlicher Gegensatz zwischen dem künstlerischen und dem forstlichen Ideal eines Baumes. Der Forstmann will einen hohen, geraden astreinen Stamm und legt auf die Krone weiter keinen Wert. So wird der Baum, wenn er in der Kultur, im engen Schluss unter seinesgleichen aufwächst. Botanisch und künstlerisch schöner ist einer, der frei aufgewachsen ist, mit voller Krone und tief herabreichendem Astbehang. Aber auch ein unregelmässiger Wuchs kann für die malerische Anschauung reizvoll sein. Den gleichmässigen Reihendstand der Bäume im gepflanzten Forst können wir im Vergleich zum natürlichen Waldwuchs unmöglich reizvoll finden, wenn wir auch die Schönheit empfinden, die in

aller Ordnung steckt. Wir sind es eben noch nicht ganz gewöhnt im Walde draussen ein Kulturerzeugnis anzutreffen und wehren uns gegen die Ausrottung des überlieferten, aus natürlicher Verjüngung hervorgegangenen Waldes. Jeder Kahlhieb vernichtet nicht nur urwüchsige Bestände von Kleingewächsen, die unter dem Schutze der alten Bestockung gediehen waren, sondern schafft auch landschaftlich eine Blöße, die allerdings unter Umständen wieder andere Schönheiten enthüllt, z. B. den Umriss eines Berges, einer Fels-



≡ SCHLOSS MAMMERTSHOFEN IM THURGAU =
CHATEAU DE MAMMERTSHOFEN EN THURGOVIE

partie, einen Aussichtspunkt, und Abwechslung schafft. Die Waldschneise ist sogar ein Hauptmotiv der strengen Landschaftsgärtnerei. Wir müssen trotzdem wünschen, dass die Schlagflächen nicht allzugross werden, sondern sich verteilen und dass der Kahlschlag an besonders schönen Landschaftspunkten ganz vermieden werde; und ähnlich verhält es sich mit der Durchforstung und dem Aufasten. Die feierliche Massenwirkung alter gleichartiger Bestände und die malerische Mannigfaltigkeit gemischter Bestände möchten wir nicht ganz entbehren. Seltener, edle Holzarten wie Ahorn, Ulme, Zirbe, Eibe wünschen wir vor Ausrottung bewahrt. Es ist aber nicht mehr als billig und klug, solche Forderungen einzuschränken auf bevorzugte Waldteile, günstige Standorte oder schwer zu bewirtschaftende, auf die Nähe von Erholungs-orten und grossen Ansiedelungen. Nicht jeder Laubholzbestand soll ausgerottet, nicht jeder Fleck mit Fichten oder Föhren aufgeforstet werden. Auch die Weideplätze haben ihr natürliches und wirtschaftliches Daseinsrecht, jedenfalls ihre landschaftliche Bedeutung und Schönheit. Ehrwürdige Baumriesen sind zu erhalten und zu pflegen und zu flicken; auch für Ersatz an Ueberhaltern ist zu sorgen. Möge der Heimatschutz, verkörpert in Verschönerungs- und Gebirgsvereinen, die Forstwirtschaft unterstützen im Schutze des Waldes gegen Beunruhigung und Verunreinigung. Wenige aber gute Wege sorgen dafür, dass die Menge wenig Schaden anrichtet. Erlaubnis zur Anlage von Wirtschaften und Verkehrsmitteln werde sparsam erteilt. Der Friede des Waldes geht über die Bequemlichkeit der Müssigen.

Berichtigung: Auf S. 42 (des Heftes VI), Spalte 2, Zeile 6 von unten sollte es heissen: „unterhalb, nicht oberhalb“.



MALERISCHE BAUMGRUPPE. Photographie von *E. Synnberg & v. Pfyffer*, Luzern
 GROUPE D'ARBRES PITTORESQUE. Cliché de *E. Synnberg & v. Pfyffer*, Lucerne

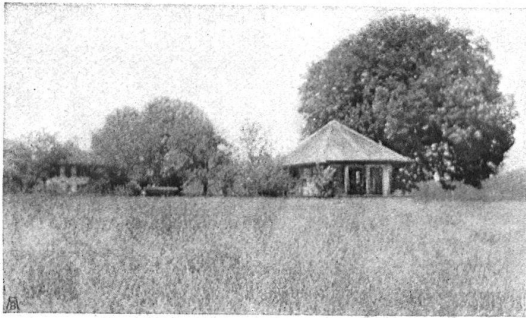


ALTE BRÜCKE BEI SAAS-GRUND. Letztes Beispiel der für
 dieses Tal charakteristischen Brückenbauten
 VIEUX PONT SITUÉ NON LOIN DE SAAS-GRUND. Ce pont
 est un des derniers représentants de ce spécimen particulier à la
 vallée de Saas

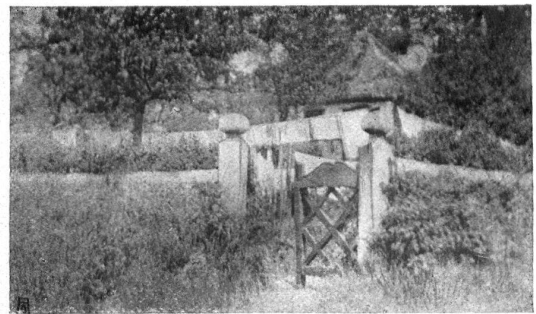


— PARTIE VOM KAPELLEN-WEG BEI SAAS-FÉE —
 DANS LE CHEMIN DES CHAPELLES PRÈS DE SAAS-FÉE

Aufnahmen von *Léon Demole*, Genf
 Clichés de *M. Léon Demole*, Genève



VOM „STEIGERHUBEL“ BEI BERN. Aufn. von *A. Strässle*, Chur
LE «STEIGERHUBEL» PRÈS BERNE. Cliché de *A. Strässle*, Coire



Aus „MON REPOS“ (Weissenstein) bei Bern. Aufn. v. *A. Strässle*, Chur
«MON REPOS» (Weissenstein) près Berne. Cliché de *A. Strässle*, Coire

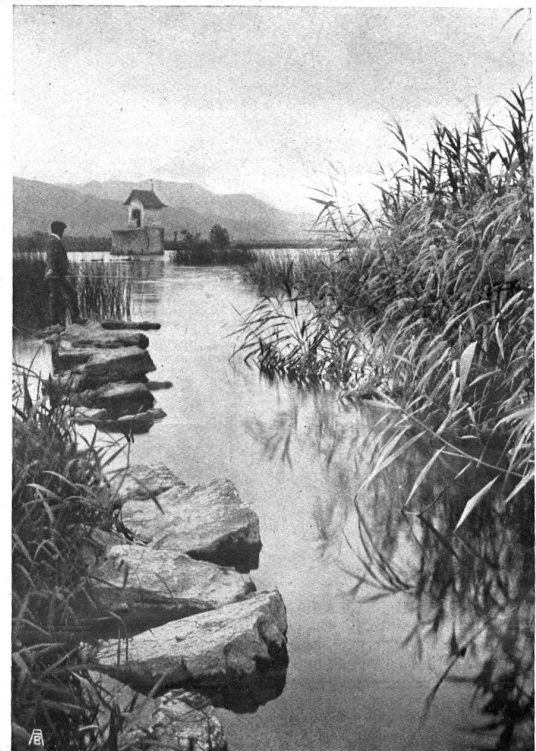


CROCUS-WIESE
AM RIGI. — Auf-
nahme von *E. Ganz*,
Zürich

UNE PRAIRIE DE
CROCUS SUR LE
RIGI. — Cliché de
E. Ganz, Zurich.



IM „RIED“ BEI THUN. — Aufnahme von *Albert Steiner*, Bern
AU «RIED» PRÈS THOUNE. — Cliché de *Albert Steiner*, Berne



AM SEEUFER. — Aufnahme von *Ph. & E. Link*, Zürich
AU BORD DU LAC. — Cliché de *Ph. & E. Link*, Zurich



AM BRIENZERSEE. — Aufnahme von *P. Ganz*, Basel
 AU LAC DE BRIENZ. — Cliché de *P. Ganz*, Bâle

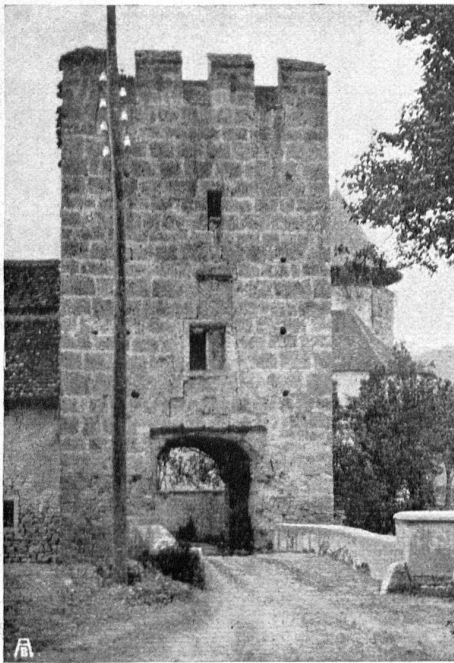


„MON REPOS“ (Weissenstein) bei Bern. — Aufn. v. *A. Strässle*, Chur
 «MON REPOS» (Weissenstein) près Berne. — Cliché de *A. Strässle*, Coire



AUS DEM MADERANER-
 TAL. — Aufnahme von
E. Ganz, Zürich

DANS LE «MADERANER-
 TAL». — Cliché de *E. Ganz*,
 Zurich



Die malerische Ansicht dieses alten Torturms wird durch die hässliche Telegraphenstange, die gewiss auch an anderer Stelle hätte errichtet werden können, zerstört.
 Pourquoi planter ce poteau de télégraphe précisément devant cette porte si pittoresque ?



STADTTOR IN ST. URSANNE, völlig unnötig entstellt dadurch, dass man eine Firstverzierung durch den Träger einer Telefonleitung ersetzt.
 LA PORTE DE ST-URSANNE, au sommet de laquelle on a eu le mauvais goût d'installer un réseau téléphonique.

Aufnahmen von *H. v. Niederhäusern*, Bern — Clichés de *H. v. Niederhäusern*, Berne



HAUS IN BERNECK (Rheintal). — Aufnahme von *Schobinger & Sandherr*, St. Gallen
 UNE MAISON A BERNECK (Vallée du Rhin). — Cliché de *Schobinger & Sandherr*, St-Gall



EIN ALTER BRUNNEN IN BRIGELS (Graubünden)
 = VIEILLE FONTAINE A BRIGELS (Grisons) =



EIN MODERNER BRUNNEN IN BRIGELS (Graubünden)
 UNE FONTAINE « DERNIER CRI » A BRIGELS (Grisons)

Aufnahmen von *Schobinger & Sandherr*, St. Gallen
 = Clichés de *Schobinger & Sandherr*, St-Gall =